



## Die Bedeutung des Volksthumns nach der heil. Schrift.

Vortrag von P. S. Seesemann in Grenzhof

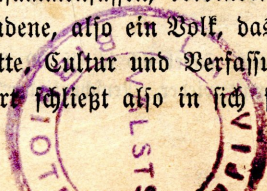
(auf dem Dorpater theologischen Abend am 17. Januar 1890).

Mein Volk, dein Volk — so klingt es heute in der Welt wieder, wie es einst im Mittelalter klang: hie Welf! hie Waibling! In unserer nationalistischen Zeit herrschen Schlagwörter wie: ewiges Volk, Nationalcharakter, nationale Bildung, nationale Erziehung, Nationalpartei, Nationaltracht, ja sogar Nationalreligion. Auch unser eigenes Empfinden und Denken bleibt hiervon nicht unberührt, denn auch wir sind Kinder unserer Zeit. Aber wir Christen wissen auch, wer hoch über aller Zeit steht und wer seine ewigen Gedanken dieser veränderlichen Zeit hat offenbaren lassen. Darum geziemt es uns wohl, an der Hand des Buches der Bücher die Fragen zu prüfen: wie entstanden Völker und Nationalitäten? welche Bedeutung hatten sie in vorchristlicher Zeit und wie schwer wiegen sie im neutestamentlichen Reiche Gottes und für dasselbe?

Einleitend besprechen wir zunächst die biblischen Begriffe für Volk und Völker.

Der Ausdruck „Volk“ ist in der heil. Schrift sehr häufig. Darf man der Genauigkeit des alten Lankisch trauen, so findet sich dieser Begriff in der heil. Schrift wohl 2700 Mal und wird durch zahlreiche eigenthümliche Ausdrücke wiedergegeben. Treten wir zunächst den hebräischen Ausdrücken näher.

Die verschiedenen alttestamentlichen Ausdrücke für den Begriff Volk gruppiren sich um **AM** und **AM**, ersteres die massenhafte Ausdehnung, letzteres das innere Verbundensein bezeichnend. **AM** von der rad. **AM** (einschließen, zusammenfassen, verbinden) bezeichnet das zu einem Gemeinwesen Verbundene, also ein Volk, das durch gemeinsame Abstammung, Sprache, Sitte, Cultur und Verfassung eng zusammengeschlossen ist. Dieses Wort schließt also in sich sowohl die lateini-



ſchen Begriffe gens (von gignere) und natio (von nasci), welche beide aber mehr die angeborene Beſchaffenheit betonen, als auch den Begriff der civitas, des ſtaatlich organiſirten Gemeinweſens. Der Ausdruck **עַם** wird keineswegs bloß für das auserwählte Volk gebraucht. Auch die Kinder Ehet zu Abrahams Zeiten werden **עַם** genannt (Gen. 23, 7. 12. 13), ebenſo die Egyptianer zu Zeiten Joſeph's (Gen. 42, 6). So werden auch die Moabiter in der uralten Spruchdichtung (Num. 21, 29) **עַם** des Götzen Ramos genannt. Im Allgemeinen iſt allerdings **עַם** term. techn. für das heilige Volk, für das Volk Iſrael. Auch für kleinere Gemeinweſen inmitten des Volks wird der Ausdruck **עַם** gebraucht. Im Segen Moſis (Deuter. 33, 3) werden die 12 Stämme **עַמִּים** genannt, im Lev. (21, 1. 4) werden die Verwandten und die Familie des Prieſters **עַמִּי** genannt. Ebenſo erklärt ſich auch der häufige Ausdruck vom Verſammeltwerden zu ſeinen Vätern (**וַיֵּאָסֶף אֶל-עַמּוֹ**) z. B. Gen. 25, 8; 35, 29), d. h. ſich mit ſeinen Vorfahren in der Scheol wiederum vereinigen. Dieſe Verengerung des Begriffs, der vom großen Gemeinweſen auf kleinere Gemeinſchaften, ja auf einzelne Perſonen übertragen wird, hat wohl auch Veranlaſſung zu dem im Talmud ſo häufigen **עַם הָאָרֶץ**, d. h. ein im Geſetz ungebildeter Menſch, gegeben (vgl. auch Joh. 7, 49).

Synonym mit **עַם** ſind die altteſtamentlichen Ausdrücke **אָמָה** (von **אָמָה** vorangehen, auf Etwas losgehen) und **אָמָה** (von **אָמָה** verbinden); letzteres iſt das lateiniſche gentes, erſteres die dem voranſtürmenden Einen nachfolgende Geſamtheit. Für die auch durch **עַם** bezeichneten engeren Begriffe gens und familia ſind die altteſt. ſynon. **מִשְׁפָּחָה** (die durch Hinzufügung entſtandene Gemeinſchaft) und **דָּוָר** (das ſich im Kreiſe bewegende Geſchlecht, periodus)\*). Für den Begriff civitas, der auch in **עַם** enthalten iſt, ſind die ſynon. **קָהָל** (die Zuſammenberufene, wie *ekklesia*) und **עֵדָה**, die Verſammlung, Gemeinde.

Während **עַם** ſich mehr auf die innere geiſtige Natur einer Nation bezieht und einen ethiſchen Verband bezeichnet, geht **גוֹי** mehr auf die äußere ſinnfällige Erſcheinung eines Volkes. **גוֹי** von **גוֹי** bedeutet das Maſſenhafte, Dicke, die angeſchwollene Maſſe; es iſt, wie

\*) Derſelbe Gedanke findet ſich in Pf. 90, 3: „der du die Menſchen läſſeſt ſterben und ſprichſt: kommt wieder, Menſchenkinder“.

Dehler sagt (Theol. des alten Testam., 2. Aufl., S. 274), ein rein quantitativer Begriff. Wie **עַם** für ein Heidenvolk, so wird auch **גוי** zuweilen für das heilige Volk gebraucht, so namentlich in dem wichtigen Ausspruch des Herrn (Exod. 19, 6): „ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein“. Hier steht nicht, wie man erwarten sollte, **עַם**, sondern **גוי קדוש**. Im Jeph. (2, 9) wird Israel sogar **גוי**, mein Volk genannt, wohl aber deswegen, damit in zwei parallelen Satzgliedern nicht derselbe Ausdruck wiederkehre (es heißt: „die Uebrigen meines Volktes (**עַמִּי**) sollen sie rauben und die Uebriggebliebenen meines Volktes (**גוֹי**) sollen sie erben“). Niemals findet sich der Ausdruck **גוי יהוה**, herrschend dagegen ist **עַם יְהוָה**, **עַמּוֹ עַמִּי** u. Besonders charakteristisch sind jene Stellen, in welchen beide Ausdrücke nebeneinander gebraucht werden. Als Moses den Herrn für Israel, das sich mit dem goldenen Kalb versündigt hat, um Gnade anfleht, sagt er (Exod. 33, 13): „**וּרְאֵה כִּי עַמְּךָ הַגּוֹי הַזֶּה**“, d. h. schaue doch, daß diese Volkshaufen dein auserwähltes Volk sind. Im canticum cygnaeum sagt Moses (Deuter. 32, 21), Israel habe Gottes Eifersucht erregt **בְּלֹא-אֵל**, d. h. durch Anbetung nichtiger Götter; darum spricht der Herr: „will auch ich ihre Eifersucht erregen durch ein Nicht-Volk (**עַם בְּלֹא-עַם**), durch eine thörichte Nation (**בְּגוֹי נִבְּל**) will ich sie reizen“, d. h. Gott will dem abtrünnigen auserwählten Volke eine andere Volksmasse, deren Gesetze naturwüchsig sind und nicht auf göttlicher Offenbarung beruhen, vorziehen. Und im Schluß des Liedes (V. 43) fordert Gott die nicht auserwählten Völker, die **גוֹיִם** ausdrücklich zum Lobpreis dafür auf, daß er sein Volk (**עַמּוֹ**) errete. Wichtig ist auch der Lobpreis Davids nach empfangener messianischer Verheißung (2 Sam. 7, 23): „und wo ist wie dein Volk (**בְּעַמְּךָ**), wie Israel ein Volk (**גוֹי אֶחָד**) auf Erden, welches Gott gegangen ist sich zu erlösen zum Volke, daß er sich setzte einen Namen und thäte für dich das Große und Furchtbare für dein Land vor deinem Volke (**בְּמִנְיַי עַמְּךָ**), das du dir erlöset hast aus Egypten, aus den Völkern (**גוֹיִם**) und deren Göttern.“ Im Allgemeinen bedeutet also **גוי** eine Volksmasse, die erst durch innere Organisation zum **עַם** wird, im Besonderen ein der *εκλογή* fernstehendes Volk, dessen Rechte und Gesetze nicht auf besonderer göttlicher Offenbarung beruhen. Aber erst in den späteren Büchern des alten Testaments wird **גוֹיִם** und **כָּל-הַגּוֹיִם** ohne weiteren Zusatz von den außerisraelitischen Völkern

gebraucht. Zum ersten Male findet dieser Gebrauch sich in der Bitte des Volkes, welches von Samuel einen König verlangt, wie ihn alle Heiden haben (1 Sam. 8, 5). Ebenso wird der Ausdruck gebraucht in den Büchern Kön., Chr., Neh. und späteren Psalmen. Im jüdischen Jargon heißt **יָד** der Nichtjude; hierbei wird der Collectivbegriff ebenso auf den Einzelnen angewandt, wie im rabbinischen **יָדָא דַּע**. Die Hauptbezeichnungen, welche Septuaginta und neues Testament für den Begriff Volk haben, sind *λαός* und *ἔθνος*, welche, wenn auch nicht sprachlich, so doch sachlich den Ausdrücken **דַּע** und **יָד** entsprechen.

*Λαός* (vielleicht zusammenhängend mit dem althochdeutschen *liut* und unserem „Leute“) entspricht dem lateinischen *populus* (von *populari*, sich nach Art eines Volkes haufenweise ausbreiten, dann auch verwüsten) und bezeichnet also sprachlich eine Volksmenge, ein Volk als Inbegriff vieler Individuen. Ebenso entspricht es auch dem lateinischen *plebs*, verwandt mit dem griechischen *πληθὺς* oder *πληθος* = Menge, Fülle, also eigentlich der große Volkshaufe. Sprachlich würde *λαός* also mehr dem hebräischen **יָד** entsprechen; thatsächlich wird es aber fast immer für **דַּע** gebraucht. Im classischen Griechisch findet sich *λαός* vornehmlich bei Homer, wo es Kriegsvolk und Unterthanen im Unterschiede von Heerführern und Herren bedeutet. In der nach-homerischen Gracität findet das Wort sich überhaupt sehr selten, zuweilen noch bei den Tragikern und bei Aristophanes. Die Septuaginta haben dieses Wort wieder aufgenommen und ihm — im Gegensatz gegen die Grundbedeutung — den Sinn des **דַּע**, des organisirten, gottgeordneten Gemeinwesens gegeben. Das ist wiederum ein schlagender Beweis dafür, wie die neutestamentlichen Begriffe nicht in der Geisteswerkstatt des classischen Griechenland ausgeprägt worden sind\*).

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Worte *ἔθνος* (wahrscheinlich verwandt mit *ἔθος*, Gewohnheit, Herkommen), das sprachlich eine durch gleiche Gewohnheiten und Sitten verbundene Menge, also das hebräische **דַּע** bezeichnet, während es — nach dem Vorgang der Septuaginta — im neuen Testament für **יָד** und **דַּיָּד** gebraucht wird. Wie fest ge-

\*) So kommt z. B. das in der griechischen Philosophie so wichtige Wort *οὐσία* im neuen Testament nur zweimal vor (Luc. 15, 12 u. 13) und heißt hier einfach Besitz, Vermögen. Die neutestamentliche Gracität ist also von der philosophischen Entwicklung des Plato und Aristoteles ganz unberührt geblieben.

prägt dieser Begriff im neuen Testament ist, ergiebt sich z. B. aus folgenden Stellen. Kaiphas giebt den Rath, Jesum zu tödten (Joh. 11, 50), *συμφέρει ἵνα εἰς ἄνθρωπος ἀποθάνῃ ὑπὲρ τοῦ λαοῦ* (d. h. für das auserwählte Volk), *καὶ μὴ ὄλον τὸ ἔθνος ἀπόληται* (d. h. die ganze große Masse des Volks). Paulus sagt zu Agrippa II (Apg. 26, 17), Gott habe ihm versprochen, ihn zu erretten *ἐκ τοῦ λαοῦ καὶ ἐκ τῶν ἔθνων*. Daß Gott sich nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden erbarmen will, begründet Paulus durch die oben besprochene Stelle aus dem Liede Moses (Röm. 5, 10; 5 Mos. 32, 43): *εὐφρανθήτε ἔθνη μετὰ τοῦ λαοῦ αὐτοῦ*. Petrus braucht *λαός* sogar zur Bezeichnung des jüdischen Volkes im Gegensatz gegen die neutestamentliche Heilsgemeinde (2 Petr. 2, 1): es erheben sich falsche Propheten unter dem Volke (*ἐν τῷ λαῷ*), wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden. Aber der neutestamentliche Sprachgebrauch geht schließlich noch weiter und nennt *λαός* die neutestamentliche Heilsgemeinde selbst. So sagt Jacobus der Gerechte auf dem Apostelconvent (Apg. 15, 14): Simeon hat erzählt, wie Gott zuerst Heimsuchung gethan, seinem Namen ein Volk aus Heiden zu gewinnen (*λαὸν ἐξ ἔθνων*). Gott tröstet den in Korinth von den Juden ausgestoßenen Paulus mit den Worten (Apg. 18, 10): denn mein ist ein großes Volk (*λαός πολὺς*) in dieser Stadt.

Dem neutestamentlichen Begriffe *ἔθνος*, *ἔθνη* sind sachlich, wenn auch nicht sprachlich verwandt: *ὄχλος* und *πλῆθος*; ebenso wie *λαός* mit *δῆμος* Aehnlichkeit hat. Dieses letztere Wort, das bei den Athenern die Volksgemeinde bezeichnet, ist weder von den Septuaginta, noch vom neuen Testament viel berücksichtigt worden. Die Septuaginta geben *ἡγεμονία* durch *δῆμος* wieder (z. B. Neh. 4, 7: *ἔστησα τὸν λαὸν κατὰ δῆμους*); im neuen Testament findet sich *δῆμος* nur vier Mal, und zwar nur in der Apg., wo es wirklich Volksversammlungen in Caesarea (Apg. 12, 22), Thessalonich (Apg. 17, 5) und Ephesus (Apg. 19, 30 u. 33) bezeichnet.

## I.

Nach dieser sprachlichen Voruntersuchung wenden wir uns zur ersten Hauptfrage: wie und wann entstanden Völker und Nationen? Das erste wesentliche Merkmal eines Volkes ist die gemeinsame Sprache. Bevor wir also von verschiedenen Völkern und Sprachen reden, müssen

wir untersuchen, welche Hinweise die heilige Urkunde auf die Sprachbegabung der Menschen und auf eine Ursprache enthält.

Ueber die Anfänge der menschlichen Sprache berichtet Gen. 2, 19. 20: „Jahve Elohim bringt die Thiere zu Adam, zu sehen, wie er ein jedes nennen werde, und so wie der Mensch jedes Lebewesen nennen würde, so sollte sein Name sein. Und es rief der Mensch Namen allem Vieh und Geflügel des Himmels und allem Gethier des Feldes“. Diese Verse bezeichnen die erste Entwicklung des ersten Menschen: die Thiere müssen ihm, dem Herrn, huldigen; er erkennt die Eigenschaften der Thiere, findet aber gerade darum unter ihnen keine passende Gefährtin; die ihm anerschaffene Sprechfähigkeit kommt zur Bethätigung. Wie dem Menschen der Geist anerschaffen ist, so ist ihm auch die Sprache resp. Sprechfähigkeit anerschaffen und eingeboren. Die Sprache ist, wie Plato sagt, τὸ ἀπὸ διανοίας ῥέειμα, d. h. der Ausfluß der menschlichen Vernunft. Wilhelm v. Humboldt sagt in seiner berühmten Schrift: über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues (Bd. VI, S. 33, einleitende Abhandlung zum Werk über die Kawi-Sprache, 1836): „die Sprache entspringt aus einer Tiefe der Menschheit, welche überall verbietet, sie als ein eigentliches Werk und als eine Schöpfung der Völker zu betrachten. Sie besitzt eine sich sichtbar offenbarende, wenn auch in ihrem Wesen unerklärliche Selbstthätigkeit und ist, von dieser Seite betrachtet, kein Erzeugniß der Thätigkeit, sondern eine unwillkürliche Emanation des Geistes; nicht ein Werk der Nationen, sondern eine ihnen durch ihr inneres Geschick zugefallene Gabe“. Es ist erquickend, so tiefe und wahre Worte aus so edlem Munde zu vernehmen. Ja, die Sprache ist allerdings eine einzigartige Gottesgabe, ebenso einzigartig wie der Gottesgeist, welcher dem Menschen eingehaucht wurde. Auch die Thiere sind mit Stimme begabt, auch leblose Gegenstände können einen Klang von sich geben, aber Sprache haben sie nicht, weil sie keinen göttlichen Geist haben, denn die Sprache ist „der lautbare menschliche λόγος“ (F. Delitzsch, Genesis, 4. Aufl., 1872, S. 130). Die Sprache ist eine der reinen, aus der Paradieseszeit stammenden Gaben, ein göttliches Geschenk. Diese Wahrheit gilt von jeder menschlichen Sprache, deren es ja ungefähr 900 geben soll (Max Müller, die Wissenschaft der Sprache, deutsch von Böttger, S. 23); diese Wahrheit läßt auch auf jede Sprachwissenschaft ihr helles und erwärmendes Licht fallen.

Ist die einheitliche Ursprache das Hebräische gewesen, wie man lange geglaubt hat? Nein, denn die Familie Abrahams war eine aramäische und sprach aramäisch, wie, um nur ein Beispiel anzuführen, Gen. 31, 47 unwiderleglich bezeugt. Laban nennt das Denkmal, welches beim Bunde mit Jacob aufgerichtet wurde, aramäisch אֲבֵרֵי אֲרָמָיִם, während Jacob ihm die hebräische Bezeichnung אֲבֵרֵי יִשְׂרָאֵל beilegt. Die Patriarchen, welche nach Kanaan kamen, gaben also ihre aramäische Mundart auf und eigneten sich אֲרָמֵי אֲרָם an (Jes. 19, 18), das später אֲרָמֵי יִשְׂרָאֵל genannt wurde (Jes. 36, 11); ebenso wie ein Jahrtausend später das Juda des babylonischen Exils und der nachexilischen Zeit gegen das angeeignete Hebräisch wieder das Aramäische seines Stammhauses als Volkssprache zurücktauschte. Die eine Ursprache ist zu Babel und unter dem Stoffe der Völkersprachen begraben worden, um, wie Keil schön sagt (Comm. zur Gen. S. 119), „dereinst, wenn die Sünde mit ihren Folgen durch die Macht der Gnade wird ganz überwunden und getilgt sein, aus diesem Grabe in der verklärten Gestalt der allen Erlösten verständlichen *καὶ αὖτις* zu ewigem Leben wieder aufzuerstehen.“ Die Verwandtschaft der gegenwärtigen Volkssprachen läßt sich nur zum kleinsten Theile auf die Ueberreste einer Ursprache zurückführen, denn „viele Sprachengruppen klaffen schlechthin zusammenhanglos auseinander“ (F. Delitzsch, Gen., S. 268). Zur Erklärung der Gleichartigkeit wird am häufigsten ein psychisch-physiologischer Grund herbeigezogen werden müssen, denn in allen Sprachen waltet ein und derselbe Menscheng Geist bei wesentlich gleichartigem körperlichen Sprachapparate. Auch darf das historische Moment: die Mischung der Völker und ihr Verkehr unter einander, nicht außer Acht gelassen werden. Trotzdem scheint Kurz Recht zu haben (Gesch. des alt. Bundes, I, S. 87), wenn er über Fr. Delitzsch's Jesurun sagt: „Delitzsch hat seine Ueberzeugung, daß die Vergleichung der verschiedenen Sprachen einen Blick in ihre noch durchschimmernde einstige Ureinheit gewähre, in Beziehung auf das Verhältniß der semitischen zu den indogermanischen Sprachen in überzeugender Weise begründet.“ Und wenn Delitzsch auch aus dieser seiner, nun schon 52 Jahre alten Jugendarbeit manchen Gedanken zurücknimmt, so sagt er zugleich doch selbst (Gen., S. 268): „ich glaube in meinem Jesurun doch im Allgemeinen die vielfache Verwandtschaft der semitischen und indogermanischen Sprachen im Aufzug

ihres Gewebes, die vielfach unleugbare Einheit ihres Wurzelschatzes, die überraschenden Berührungen mit dem Altindischen in der Fortbildung der Wurzeln zu dreibuchstäbigen Stämmen, die Identität ganzer Stufen von Nominalendungen u. dgl. m. dargethan zu haben.“  
Trotzdem bleibt der andere Ausspruch Delitzsch's zu Recht bestehen: „die Abstammung aller Sprachen von einer Ursprache halten wir fest auf Grund der Schrift, aber die Hoffnung, daß die fortschreitende Sprachwissenschaft die Existenz einer solchen Ursprache . . . nachzuweisen vermögen werde, diese Hoffnung lassen wir fahren.“

Wie in der Urzeit eine Ursprache herrschte, so bildeten auch alle Noachiden ein **OV** (Gen. 11, 6), das von der gleichen Abstammung und der gleichartigen Sitte zusammengehalten wurde. Dadurch sind aber keineswegs Varietäten innerhalb der einzelnen Familiengruppen ausgeschlossen. Jedem Menschen ist seine Individualität von Gott anerschaffen. Jede weitere Entwicklung des Individuums ist ein Product sowohl der äußeren Einflüsse, als auch der anerschaffenen Individualität. Vermöge des Traducianismus überträgt sich die Individualität des Einzelnen, nicht bloß seine Begabung, sondern auch seine Willensrichtung auf seine Familie und weiter auf immer größere Kreise, auf ein ganzes **IV**, eine große Masse. Daß sich diese Entwicklung schon vor Sintfluth und Babelthurm zu vollziehen begann, beweist am deutlichsten der Segen Noahs (Gen. 9, 25—27), dessen prophetische Lichtblicke wir aber erst weiter unten zu besprechen haben werden. Welches Gewicht aber überhaupt die Gen. auf Individualität und Abstammung legt, ergiebt sich klar aus dem Orakelspruch an Rebecka (25, 23): „Zwei Völker (**שְׁנֵי גוֹיִם**) sind in deinem Leibe und zweierlei Leute (**שְׁנֵי לְאֻמִּים**) werden sich scheiden aus deinem Leibe;“ die noch nicht geborenen Knaben werden damit schon als Typen zweier Völkergruppen bezeichnet.

Die verschiedenen Sprachen und die verschiedenen Völker entstanden nach Gen. 10 und 11 erst zu Babel. Betrachten wir diese Berichte genauer.

Gen. 10 enthält die Völkertafel und trägt bis auf die von Nimrod handelnden Zeilen (V. 8—12) den Stempel elohistischer Erzählungsweise. Die 70 Völker der Erde werden (Gen. 10, 31) „nach ihren Stämmen und Zungen, in ihren Ländern und nach ihren Völkerschaften“ aufgezählt zum Zeugniß dessen, daß auch sie, obgleich Gott

mit Israel die neuen Wege wandeln will, für die heil. Geschichte unverloren sind. Die Völkertafel greift bereits über die Babelkatastrophe hinüber, denn Gen. 10, 25 heißt es schon von Beleg (der Name bedeutet Theilung): „denn in seinen Tagen ward die Erde (d. h. die Erdbevölkerung) zertheilt.“ Diese hier anticipirte Thatsache wird in dem Berichte Gen. 11, 1—9, welcher dem Jehovisten entstammt, weiter ausgeführt.

„Es hatte aber die ganze Erde eine Lippe und ein und dieselben Worte,“ so beginnt der Bericht.  $\text{אֶרֶץ}$  heißt hier wie oben Erdbevölkerung; sie war unius labii eorundemque verborum.  $\text{אֶרֶץ}$  und  $\text{אֶרֶץ}$  waren die gleichen, d. h. die Sprechweise und der Wortschatz war bei allen Menschen derselbe. Aber eine Lockerung dieses Bandes der Gemeinschaft muß bereits spürbar gewesen sein; dafür spricht der Umstand, daß sie bereits eine Zerstreuung befürchteten (B. 4). Sie ziehen hinab in die Ebene Sinears und sprechen: „wohlan, wir wollen uns eine Stadt bauen und einen Thurm und sein Haupt bis in den Himmel! Und wir wollen uns einen  $\text{אֶרֶץ}$  machen.“ Es handelt sich hier also um ein titanisches, himmelstürmendes Hoffahrtsverbrechen. Josephus betont dieses Moment besonders. Er sagt (antiquit. I, 4): „Nabrod, ein Enkel Chams, des Sohnes Noah, ein tollkühner und auf seinen Arm trogender Mann, überredete die Leute, sie sollten ja nicht glauben, ihr Glück komme allein von der Hand Gottes, sondern alles Gute hätten sie sich selbst durch ihre Tapferkeit und Tugend erworben . . . . Er drohte auch, im Falle Gott noch einmal die Welt mit einer Sintfluth zu überschwemmen gedächte, so wolle er sich an ihm rächen.“ Der titanische Hochmuth tritt besonders auch in dem von Josephus erwähnten Ausspruch der Sibylle zu Tage, den Franz Delitzsch in gebundener Rede so wiedergiebt (Gen., S. 261):

„ . . . . und gleich waren sie alle an Sprache  
und zum Himmel hinan, dem gestirnten, wollten sie steigen.“

War Hochmuth die Ursache des Thurbaues, welches war der Zweck desselben? Schelling meint, sie wollten sich einen  $\text{אֶרֶץ}$ , einen Namen machen, das heiße, sie wollten sich von andern absondern, um sich zu einem Volke zusammenzuschließen. Kurtz meint (Gesch. des alt. Bund., I, S. 86), sie verschmähten den ihnen von Gott gesetzten Sem, aus dessen Geschlecht das Heil kommen sollte, und wollten sich einen eigenen  $\text{אֶרֶץ}$  machen, d. h. „sich selbst das Heil durch Einigung

aller Menschenkräfte bereiten". Dem gegenüber steht aber doch der Sprachgebrauch für **עָשׂוּ לָהֶם צִפְרָיִם** zu fest; dieser Ausdruck bedeutet: sich einen Ehrennamen schaffen, für sich ein Ruhmesdenkmal aufrichten (3. B. von Gott gebraucht Jes. 63, 12; Jerem. 32, 20; Neh. 9, 10). Der Midrasch, welchen Delitzsch zur Erklärung herbeizieht, deutet allerdings das Richtige an. Die Chamiten hätten, wird dort erzählt, auch Abram zur Theilnahme am Thurmbau aufgefordert. Abram aber habe erwidert: „ein fester Thurm ist der Name Gottes, den verlaßt ihr, und wollt euch einen Namen machen!“ So ist es: Gottes Geist soll alle Menschen durchdringen und zusammenhalten, nicht das Bewußtsein großer gemeinsamer menschlicher Arbeit, noch deren sinnfälliges Denkmal. Aber die Völker wollen sich um Gott nicht schaaren, sondern schaffen sich ihre eigenen Eißel-Thürme. Die Errichtung des Riesenthurmes erscheint aber nur wie der Anfang von anderen titanischen Unternehmungen. Denn nach B. 6 spricht der Herr: „siehe, eine Genossenschaft (**עֲשֵׂה**, Association) sind sie und eine Sprache haben sie alle; und dieses (sc. der Thurmbau) ist nur der Anfang ihres Thuns; und nun (d. h. von jetzt an) würde ihnen nicht unmöglich gemacht sein\*) Alles, was sie auszuführen gedenken“. Um Gottes Gerechtigkeit willen muß dieser Hochmuth zu Fall kommen, um Gottes Barmherzigkeit willen müssen größere Unthaten verhindert werden. „Wohlan“, heißt es darum ironisch, „wir wollen hinabfahren und dort (gerade dort bei ihrem Ruhmesdenkmal) ihre Rippen verwirren, daß sie nicht hören einer die Sprache des andern.“ Nun wird aber nicht berichtet, wie diese Verwirrung der Sprachen geschah, nur von den Folgen des göttlichen Strafgerichts wird erzählt: „Jahve zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie hörten auf zu bauen die Stadt.“ Worin bestand also das Babel-Gericht? Die Sprachen wurden verwirrt und zertheilt, und die Menschen wurden als einzelne Völker über die Erde zerstreut. Abzuweisen ist hier die schon von Vitringa (de confusione linguarum) ausgesprochene Ansicht, die Entstehung der verschiedenen Sprachen sei eine Folge der Völkerzerstreuung. Vitringa verwechselt hier in rationalisirender Weise Ursache und Wirkung. Ebenso abzuweisen ist die, nach manchem früheren Vorgange von Fr. Fabri (die Entstehung des Heidenthums,

\*) Eigentlich: abgeschnitten sein.

1859) verlaubliche und sehr geistreich vertheidigte Meinung, es handle sich bei der Babel-Katastrophe nicht bloß um einen ethisch-intellektuellen Eingriff Gottes, sondern auch um einen geognostischen Proceß. Wenn von Peleg gesagt werde (Gen. 10, 25), daß in seinen Tagen die Erde zertheilt wurde, so sei damit die Auseinanderreißung der Continente durch das Dazwischentreten gewaltiger Meere gemeint. פֶּלֶג heißt hier ebensowenig der Erdkörper, wie in Gen. 11, 1, wo es offenbar die Erdbewohner bedeutet. Daß übrigens sowohl die Sintfluth, als auch die Völkerzerstreuung auf die Menschen auch somatischen Einfluß ausübte, deutet allerdings die heil. Schrift an. Während nämlich das Durchschnittsalter der Menschen vor der Fluth 8--900 Jahre beträgt, sinkt es nach derselben auf die Hälfte, auf 400 Jahre herab; mit Peleg, d. h. mit der Babel-Katastrophe, sinkt es wiederum und zwar auf die Hälfte der Hälfte. Das braucht aber nicht mit einem geognostischen Proceß im Zusammenhange zu stehen, sondern ist wohl zum größern Theil auf die durch die Fluth herbeigeführte Aenderung des Klimas und auf die durch die Zerstreung bedingte veränderte Lebensweise der Menschen zurückzuführen. Auch die Meinung v. Hofmanns (Weissagung und Erfüllung, I, S. 96), in Babel habe nicht bloß ein ethisch-intellektueller Gerichtsact stattgefunden, sondern Gott habe zugleich gewaltsam die menschlichen Sprachorgane afficirt, ist durch die Worte des Textes nicht begründet. נְבִלָה שְׁפָתָם heißt: „wir wollen ihre Sprache verwirren,“ nicht, wie Hofmann meint, „sie unterschiedlich machen“. Und Hofmanns Behauptung: „nur einer geringen Veränderung bedurfte es an den Sprachorganen der drei Menschengeschlechter, um sie bei ihrer Gewöhnung, ganz gleiche Laute zu vernehmen, einander unverständlich zu machen,“ wird durch die einfache Thatsache widerlegt, daß der physiologische Sprachapparat der verschiedenen Menschenrassen noch immer einer und derselbe ist. Richtig empfindet dagegen schon Herder (Geist der hebräischen Poesie), wenn er von Babel sagt: „da muß was Positives vorgefallen sein, das diese Köpfe auseinanderwarf, philosophische Deductionen thun hier kein Genüge“. Dieses Positive ist eben das wunderbare Gottesgericht, das geistigen Charakters war. Die positive Strafe hat den, sich bereits vom Urquell des Lebens abwendenden menschlichen Geist getroffen und ihn ganz verwirrt, so daß von hieran getrennte Völker und Sprachen entstanden. Die Ent-

stehung der vielen Völker und Sprachen ist also eine Folge des göttlichen Gerichtsactes. Und wie der Sündenfall die verheerende Wirkung auf das ganze, von den Protoplasten abstammende Menschengeschlecht ausübte, so steht auch das bei Babel begangene Hochmuthsverbrechen in causalem Zusammenhange mit der ganzen folgenden Geschichte der Noachiden. Darum hat Fabri Recht, wenn er sagt (a. a. D. S. 39): „Bei dem Verbrechen des Thurmbaues muß es mehr oder minder Betheiligte gegeben haben, und die Söhne und Nachkommen Hams dürfen wohl als die am meisten Gravirten, als die Anstifter und Hauptwerkzeuge dieses großen gottwidrigen Unternehmens betrachtet werden. Das Maß der Betheiligung an dem hier geschehenen Verbrechen wird das Maß des sie treffenden Gerichtes; und das Maß dieses Gerichtes wird das Grundmaß der Geschichte und des ganzen Bestandes der Völker durch die Jahrtausende. Je mehr ein Geschlecht daran sich betheiligte, desto entarteter wird die Nachkommenschaft: leiblich, sittlich, geistig. Je mehr Betheiligung, desto entarteter also die Gestalt, desto ärmer die Sprache, desto polytheistischer das Gottesbewußtsein; je weniger Betheiligung, desto edler die Gestalt, desto reicher die Sprache, desto mehr Anflänge an den ursprünglichen Monotheismus in der Mythologie. Nun begreifen wir einigermaßen, warum die Hamiten die in jeder Beziehung am meisten zertretenen Völker der Erde bis auf den heutigen Tag sind, und ahnen nun auch, wie das Geheimniß der Bosheit, zu dessen Hauptträgern sie sich vor Jahrtausenden gemacht, seine furchtbaren und entstellenden Wirkungen selbst in Farbe und Körpergestalt bis auf den heutigen Tag ausgeprägt hat. Gegenüber den Söhnen Hams erscheinen dann die Söhne Sems und Japhets als die verhältnißmäßig minder Betheiligten und Reineren.“ So weit Fabri.

Nach Gottes Weltordnung schließt Strafe aber immer auch Segen in sich. Die harte und mühevolle Arbeit, welche dem ersten Menschen nach dem Sündenfall als Strafe auferlegt wurde, ist zugleich ein großer Segen: sie bewahrt ihn nicht bloß vor weiteren Sünden, sie schafft ihm nicht allein seines Lebens Unterhalt; sie gewährt ihm auch die höchsten irdischen Freuden und ist zugleich die einzige Waffe, die er rein nach seiner natürlichen Kraft gegen die knechtende Sünde schwingen kann. Ebenso dieerspaltung der Sprachen und die Zerstreuung der Völker: auch sie ist ein Segen für die Menschheit.

Schon Gen. 11, 6 deutete diesen gnädigen Rathschluß Gottes an. Wäre den Menschen das Babel=Verbrechen gelungen, so wären sie, gestützt auf Gemeinsamkeit und Association, zu weiteren Verbrechen fortgeschritten, welche vielleicht ein neues Totalgericht hätten herbeiführen müssen. Die geschlossene Einheit aller sündigen Menschen hätte der kommenden σωτηρία viel stärker entgegengewirkt, keine ἀποζαραδοξία nach dem Heile in Christo aufkommen lassen und die pädagogischen Absichten, welche Gott mit der vorchristlichen Menschheit hatte, gehindert. Man übersehe doch auch nicht, daß Gott sich die Mannigfaltigkeit der Menschen, welche eine Folge der Trennung ist, für die geschichtliche Entwicklung der Menschheit dienstbar gemacht hat. Bei der Babel=Katastrophe schlossen die einzelnen Gruppen der Noachiden sich nicht bloß feindlich von einander ab, sondern nach derselben schlossen sie sich innerhalb der Gruppen auch enger zusammen und bildeten auf Grund der gleichartigen Abstammung auch eine Gleichartigkeit in Sprache, Sitte, Cultur, Verfassung aus; sie wurden zu ὀμάδων, deren jedes sein besonderes χάρισμα hatte und weiterbildete. Durch weitere und weitere Ablösungen entstanden immer neue Völker; den Völkerindividualitäten wurde dadurch ein sich stets vergrößernder freier Spielraum geboten. Die Menschheit hatte sich von Gott gelöst und auf sich selbst gestellt. Sie sollte nun auch die rein menschlichen Kräfte allseitig entwickeln und Profangeschichte machen, so weit Menschen solches vermögen. Wie die getrennten Völker abgöttisch wurden, sagt uns das alte Testament nicht; erst das neue giebt retrospectiv darüber Aufschlüsse. Im alten Testament wird die Abgötterei der εἰδωλολατρία als einfach vorhandene Thatsache behandelt und damit ausgesprochen, daß sie das nothwendige Resultat der natürlichen, von Gott losgelösten Entwicklung des Volksthums ist. Zu Babel entstand das Volksthum, und mit dem Volksthum das Heidenthum.

## II.

Die ursprüngliche Religion der Noachiden scheint auch noch einige Zeit nach dem Thurmbau zu Babel der Monotheismus gewesen zu sein. Dafür ist Melchisedek ein sprechendes Zeugniß (Gen. 14, 18 ff.). Bei den Verwandten Abrams schleicht sich daneben auch ein Götzencultus ein. Ich sage „daneben“, denn hierüber sind die Aussagen der Genesis höchst merkwürdig (Cap. 31). Schon Hengstenberg hat darauf aufmerksam gemacht, daß Laban den Bundesseid bei dem Gotte

Abrahams und Nahors (B. 53), ja bei Jahve (B. 49) schwört; während er zugleich seine Hausgötzen, die **אֱלֹהֵי הַבַּיִת**, verehrt und nach denselben bei Rahel, welche sie gestohlen hat (B. 19), große Nachsichungen veranstaltet. Auch Jakob scheint, trotz seiner seelischen Wandlung in Pniël, noch ähnlich nach zwei Seiten gehinkt zu haben. Noch 10 Jahre lang hat er in seinem Hause fremde Götter (**אֱלֹהֵי הַנֶּכֶר**, Gen. 35, 2) wenigstens geduldet. Erst als er zur Erfüllung seines Gelübdes aus Sichern nach Bethel zieht, werden die Hausgötter und Amulette vergraben. Diese Vorgänge scheinen dafür zu sprechen, daß auch unter den andern Noachiden sich anfänglich neben dem Monotheismus ein Bildercult ausgestaltet hat, der allmählich in Gözendienst überging und die Anbetung des einen Gottes ganz verdrängte. Die Genesis setzt nach der Babel-Katastrophe bei den **אֱלֹהֵי הַבַּיִת** den Gözendienst als einfache Thatsache, erst das neue Testament wirft helle Schlaglichter auf diese traurige Abirrung, namentlich der Apostel Paulus im 1. Capitel des Römerbriefs. Hier schildert Paulus, wie *ἀσέβεια* und *ἀδικία*, Irreligiosität und Immoralität historisch entstanden sind und wie sie einander wechselseitig bedingen. Beides steigt über drei Stufen in die traurige Tiefe hinab. Zuerst wendet die Menschheit sich von dem lebendigen Gotte ab, den sie aus den Werken der Schöpfung erkennen konnte und mußte (B. 19—21). Darauf verfällt sie in thörichten Bilderdienst und verehrt Gott im Bilde von Menschen oder von Thieren (griechische und egyptische Culte ihrem ursprünglichen Sinne nach, B. 22. 23). Endlich überträgt sie in grobem Gözendienst die Verehrung, welche naturgemäß nur dem Schöpfer zu zollen war, auf geschaffene Dinge, wodurch sie überhaupt aufhört, Gottesdienst zu sein (B. 24 ff.). Der Abwendung von Gott, dem Bilderdienst und dem Gözendienst entsprechen nun auch die drei Stufen des sittlichen Verfalls: Herzensverfinsterung, gräuliche sennelle Laster, Sünden aller Art und auf allen Gebieten des menschlichen Lebens\*). Paulus sagt nicht, daß er den Römern hier die geschichtliche Entstehung des alten Heidenthums entwickeln wolle; er will nur zeigen, was Heidenthum ist, altes wie neues; er will den Causalnexus zwischen Gottlosigkeit und Unsittlichkeit aufdecken, „*eis tò eĩnai autovs ἀναπολογήτους*“. Paulus weiß, daß Gott die Heiden sich selbst überlassen, ja dem Gerichte preisgegeben hat (*παρέδωκεν*); daß er in der

\*) Vgl. auch das dreimalige „*διὸ παρέδωκεν αὐτοὺς ὁ θεός*“ B. 24. 26. 28.

vorchristlichen Zeit *είασεν πάντα τὰ ἔθνη πορεύεσθαι ταῖς ὁδοῖς αὐτῶν* (Apg. 14, 16). Gott hat im alten Bunde zwar nie aufgehört, ein Vater auch der *ἔθνη* zu sein; aber sie standen ihm gegenüber wie der verlorene Sohn, der mit Absicht das Vaterhaus verlassen, um in der Fremde zu schwelgen. Erst im neuen Bunde kehren sie reinig in's Vaterhaus zurück, darum erweist sich Gott auch erst in Christo den Heiden wiederum als ihr Vater.

Nur in Israel, in der Idee des alttestamentlichen Volkes Gottes finden wir den Schlüssel auch zur vorchristlichen Geschichte. Sollen wir mit Gustav Baur (Gesch. der alttest. Weissagung) und Grau (Semiten und Indogermanen) annehmen, daß Israel durch seine Naturanlagen besonders zum heil. Volke prädisponirt war? Dem widerspricht die alttestamentliche Geschichte. Nicht bloß vor der babylonischen Gefangenschaft betet Israel immer und immer wieder seine goldenen Kälber, seine Baalim, seinen Moloch an. Auch noch, als Gott dem Volke durch Jesaias verspricht, es aus Babel zu erlösen, auch da noch muß er dem Hause Jacobs sagen (Jes. 48, 4): „weil ich wußte, daß du hart bist, und eine Eisenspange dein Nacken, und deine Stirn von Erz, so verkündigte ich es dir vorher; ehe es herbeikäme, gab ich es dir zu hören, damit du nicht sprächest, mein Götz hat es vollführt, und mein Schnitz- und Gießbild es entboten.“ Wahrlich, Stephanus hat Recht, wenn er sagt, die Israeliten seien immerdar „*σκληροτράχηλοι καὶ ἀπειρίτητοι*“ an Herzen und Ohren gewesen (Apg. 7, 51). Es ist eine freie Liebesthat Gottes, daß er sich aus den **עַמּוֹת** ein besonderes **עַם**, eine plumpe ungesügte Masse zu seinem Volke (**עַמּוֹ**) erwählte. Die Freiheit dieser göttlichen That wird besonders ausgedrückt durch das Wort **קָח**, er ergriff, er hielt fest. Derselbe Gedanke wird auch durch **בָּחַר** ausgedrückt, welches aber neben dem Begriff aussuchen, erwählen auch schon die freundliche Bezeichnung des diligere in sich schließt. Der für Israel am meisten Anerkennung enthaltende Ausdruck ist aber **יָדָע**, *γινώσκειν* (zuerst Gen. 18, 19; dann z. B. Amos 3, 2). Welche Fülle von Liebe gegen Israel bringt Gott z. B. zum Ausdruck, wenn er durch Hosea (13, 4, 5) sagt: „ich bin Jahve, dein Gott vom Lande Aegypten her . . . ; ich erkannte dich (d. h. nahm mich deiner liebend an) in der Wüste, im Lande brennender Gluthen“ \*). Am significantesten drückt Gott seine freie

\*) Die alten Theologen sagen, **יָדָע** heiße nosse nicht allein cum affectu, sondern auch cum effectu.

Gnade gegenüber Israel in einigen Stellen des Deuter. aus. Es heißt (7, 7): „nicht weil ihr zahlreicher waret als alle andern Völker (עַמִּים), hat Gott der Herr euch erfasset (קָח), und euch erwählet (בָּחַר), denn ihr seid das Winzige gegenüber allen andern Völkern“, d. h. damals, als Israel zum **עַ** berufen wurde, hatten andere Völker bereits ihre ausgebildeteren und größeren Volksthümer. Und Deuter. 9, 5. 6 heißt es: „nicht wegen deiner Gerechtigkeit, noch wegen der Aufrichtigkeit deines Herzens kommst du hinein, um ihr Land (sc. der Kanaaniter) in Besitz zu nehmen, sondern Jahve, dein Gott, giebt dir diese **אֶרֶץ** zum Besitz wegen ihrer Schlechtigkeit und damit erhalte das Wort, welches er dem Abraham geschworen hat; . . . . denn ein Volk von hartem Nacken bist du.“ Und im cant. eygn. tadelt Moses das thörichte Volk Israel, hinzufügend (Deuter. 32, 6): „ist er nicht dein Vater, der dich gegründet, der dich gemacht und der dich bereitet hat?“ hier umfassen die Worte **כִּנֵּן** und **עָשָׂה** alle jene freien Liebesthaten Gottes, durch welche er sich **עַ** aus den **אֶרֶץ** erwählt hat. In demselben Liede bezieht Moses sich direct auf die Babel-Katastrophe zurück, wenn er sagt (32, 8): „als der Höchste den Völkern Erbe zutheilte, als er die Menschenkinder zertheilte; da stellte er fest der Völker Grenzen nach der Zahl der Söhne Israels; denn des Herrn Theil (חֵלֶק) ist sein Volk“, das soll heißen: schon als die Völker zerstreut wurden und die Länder zu erfüllen begannen, hat Gott für sein zukünftiges Volk das Land Kanaan ersehen, welches der Mittelpunkt der Welt zu werden bestimmt war. Darum heißt auch Israel **עַם סֻגְלָה מִכָּל הָעַמִּים** (Deuter. 14, 2), das ist das neutestamentliche *λαὸς περιούσιος*, ein Volk, das er umschließt, das er nicht bloß als Eigenthum besitzt, sondern auch wie einen Schatz hochhält (Cremer, bibl.-theol. Wörterbuch, VI. Aufl. 1889). Alle objectiven Vorzüge, welche Israel als auserwähltes Volk genießt, werden in der Grundstelle Ex. 19, 4—6 zusammengefaßt: stark und mit freundlicher Fürsorge hat sich Gott sein Volk aus Egypten herausgetragen, in seine besondere Obhut hat er es genommen; auch alle andern **עַמִּים** sind und bleiben Eigenthum Gottes, für sie auch soll Israel Schatz und Perle werden; denn Israel soll zum **גֹּי קָדוֹשׁ** und zum **מְמַלְכָה כְּהַנִּים** und zum **גֹּי קָדוֹשׁ** erhoben werden. **מְמַלְכָה** steht hier nicht in der Bedeutung Königreich, also etwa

passivisch: Priester, welche von dem König Jahve regiert werden; sondern in der häufigeren activen Bedeutung: Königthum, wie schon Vater Luther glossirt: „ihr sollt alle Priester und Könige sein“. Israels Auswahl ist nicht der Endzweck der Wege Gottes, etwa so, als ob Israel allein gerettet, dagegen alle andern Völker verworfen werden sollten. Israels Auswahl ist nur Mittel zu dem höheren Heilszwecke Gottes: daß sich in Abrahams Samen segnen sollen alle Geschlechter des Erdkreises. Israel ist mit großen objectiven Vorzügen von Jahve beschenkt worden, ihrer ist die *νοθεσία*, die *δόξα*, die *διαθήκαι*, die *νομοθεσία*, die *λατρεία*, die *επαγγελίαι* (Röm. 9, 4). Hat der Israelit deshalb aber auch einen subjectiven Vorzug vor den andern Menschen? Derselbe Paulus, welcher ihnen jene objectiven Gnadengaben zuspricht, erwidert hierauf (Röm. 3, 9): *οὐ πάντως!*

Hat Israel als Ganzes sich im Laufe der Geschichte jener Vorzüge würdig erwiesen? Bis auf vorübergehend kurze Momente, wie z. B. die Zeit Josuas: nein! Meist waren es nur wenige, wie jene 7000, welche ihre Kniee vor Baal nicht beugten (1 Kön. 19, 18); die Masse des Volkes mußte im Feuerofen der Trübsal geläutert werden, damit ein *אַשׁוּר* oder *יַעֲקֹב* gerettet werden könne. Aber dieser *אַשׁוּר* soll auch ein *קֹדֶשׁ*, ein heiliger Same, der Anfang eines auch subjectiv geheiligten Israel werden. Das mit objectiv-göttlichen Gnadenerweisungen überschwüttete Volk soll auch subjectiv das Heil Gottes erfassen lernen. Nur dann können die Israeliten auch Priester und Führer der *קֹדֶשׁ* werden. Darum trägt das ganze alte Testament auch pädagogischen Charakter an sich. Durch Zephania (3, 12, 13) verheißt der Herr dem wahren Israel, das die Fülle der Zeiten erleben sollte: „ich lasse übrig in deiner Mitte ein Volk (*קֹדֶשׁ*), gebeugt und gering, diese werden vertrauen auf den Namen Jahves. Der Rest (*קֹדֶשׁ*) Israels wird nicht Unrecht thun, noch Lügen reden“. Diesem geheiligten Rest wird nach Joel 3 eine allgemeine Geistesausgießung verheißen, sie sollen alle Gottesgelahrte (*לְמוֹרֵי יְהוָה*, Jes. 54, 13) werden — das ist das letzte Ziel alttestamentlicher Pädagogik.

Inzwischen hatten sich die Volksthümer der *קֹדֶשׁ* auf dem selbstgesuchten Felde und je nach Maßgabe eigener Kraft ohne directe göttliche Einwirkung entwickelt. Aber für die Gotteserkenntniß hat das Heidenthum nicht so viel hinzugetragen, wie der erste Vers der Gen.

Was in ihren Religionen an Wahrheit übriggeblieben war, sind Reste der besseren Urzeit und des ursprünglichen Monotheismus, z. B. der νόμος, welcher in ihre Herzen geschrieben war; das Opfer; die Begriffe von einer εἰμαρμένη, μοῖρα oder einem δαμόνιον; ahnungsvolle Worte wie „τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμὲν“ und vieles Andere. Eine geoffenbarte Religion konnten aber solch' dürftige und nur halbverstandene Wahrheiten doch nicht ersetzen. Millionen und Aber-Millionen armer Heiden sind in geistlicher Finsterniß dahingegangen, gestorben, verdorben. Je mehr sich die heidnischen Nationalreligionen aber innerlich auflösten, je mehr sie selbst von den eigenen Bekennern allgemein verlacht wurden, um so mehr lernen ernstere Gemüther aufblicken zur lux ex oriente, zum Stern aus Jakob. Seine erbarmende Hand will Gott auch zu Zeiten des alten Bundes den Heidenvölkern, deren Geschiehe sich mit denen des auserwählten Volkes kreuzen, nicht ganz entziehen. Man denke nur an Egypten zu Moses Zeiten, an Assur zu den Zeiten eines Jesaias und Jonas, an Babel zu Daniels Zeiten. Aber im Allgemeinen sind die vorchristlichen Heiden von Gott sich selbst überlassen, für die Heidenwelt beginnt die Gnadenzeit erst nach dem πλήρωμα τοῦ χρόνου. In dieser Gnadenzeit werde Gott sich auch der aus dem Gericht geretteten und innerlich geläuterten Heiden wieder erbarmen, weissagen die Propheten. Sacharja verheißt (14, 16), daß dann auch מְלִיכֵי הַגּוֹיִם herausziehen soll, um Jahve der Heerschaaren zu Jerusalem am Laubhüttenfeste anzubeten. Bei Sefanja verspricht der Herr (3, 9): „alsdann werde ich zuwenden den Völkern\*) reine Lippe, daß sie alle ausrufen den Namen Jahves, um ihm zu dienen mit einer Schulter“. Alsdann erfüllt sich auch die Weissagung Noahs (Gen. 9, 27): „Japhet soll wohnen in den Zelten Sems“\*\*). Alsdann werden auch die גּוֹיִם dem göttlichen Lichte nachwandeln und Könige dem göttlichen Strahlenscheine nachstreben (Jes. 60, 3).

Welches sind aber die Weihgeschenke, die nach alttestamentlicher

\*) Hier werden die גּוֹיִם schon גּוֹיִם genannt.

\*\*) Ich theile v. Hofmanns Meinung (Weissf. I, 90) nicht, welcher auf Dunkelos gestützt erklärt: „aber die Schechina Gottes wohne in Sems Hütten“. Delitzsch (Gen., S. 236) trifft das Richtige, wenn er diese Weissagung so erklärt: „daß Japhet bei Sem, dessen Gott Jahve ist, gastlichen freien Zugang haben und mit ihm einträchtiglich in gemeinsamen Hütten wohnen wird“.

Auffassung von den Heiden zum neuen Gotteshause herzugetragen werden sollen? Zunächst sind es die Völker selbst, denn sie gleichen dem verlorenen Sohne, der sich selbst dem Vater wiederbringt; sodann sind es aber auch alle Früchte, welche die reinmenschliche Geschichts-entwicklung gezeitigt hat: Staatsformen und Weltmonarchie; griechische und lateinische Sprache; griechische Dichtung, Philosophie und Geschichtsschreibung; römische virtus und römisches Recht. Das sind die Morgengaben für die Kirche des neuen Bundes, das ist die **קְהִלַּת כָּל־הַגּוֹיִם** (Hagg. 2, 7), was nicht „aller Heiden Trost“, sondern das Kostbarste aller Völker bedeutet.

### III.

Wir kommen zur letzten Frage: welche Bedeutung hat das Volksthum im neutestamentlichen Reiche Gottes?

**Πρό τῶν αἰώνων** (1 Kor. 2, 7) hat Gott seinen Gnadenrathschluß mit der ganzen Menschheit gefaßt; ausgeführt hat er ihn aber erst, als sich das **πλήρωμα τοῦ χρόνου** (Gal. 4, 4) erfüllt hatte. Das ist der Zeitpunkt der Mündigerklärung, der Reife, welcher den Abschluß der ganzen bisherigen Weltentwicklung bildet. Paulus nennt diesen Zeitpunkt auch **τὰ τέλη τῶν αἰώνων** (1 Kor. 10, 11), die Ziele der bisher abgelaufenen Zeitalter. Die Zeit messianischer Vollendung ist herangenaht, das ist auch Christi erstes **κίνημα** (Marc. 1, 15): „**πεπλήρωται ὁ καιρὸς καὶ ἤγγικεν ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ**“. Sachlich sagt Christus hier dasselbe, was Paulus mit dem Ausdruck „Fülle der Zeit“ bezeichnen will. Der Gottes- und Marien-Sohn hat diese **βασιλεία** aufgerichtet. Es ist jene **הַמְּלָכָה**, von welcher schon dem David verkündigt wurde, sie werde in Ewigkeit bestehen (2 Sam. 7, 16). Es ist dieselbe, die Daniel einem Steine vergleicht, der ohne Hände vom Berge herabgerissen wird und die Weltreiche zermalmt (Dan. 2, 45). Es ist das Reich des **מְלֶכֶת עוֹלָם** (Dan. 7, 13), das auch nach Gabriels Verheißung (Luc. 1, 33) kein Ende haben wird. Welche Entwicklung dieses Reich von seiner Gründung bis zum Endgericht durchmachen wird, schildert Christus uns selbst in den 7 Parabeln vom Himmelreich. Wie die Reichsangehörigen beschaffen sein müssen, zeigen uns die Makarismen der Bergpredigt. Für wen, mit welchen Völkern und für welche Nationen wird dieses Reich aufgerichtet? Zunächst für Israel, denn der Herr sagt selbst (Matth. 15, 24): „ich bin

nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Nach Markus, der den Bericht des Matthäus ergänzt, hat der Herr bei derselben Gelegenheit aber auch gesagt (7, 27): „laß zuerst (πρῶτον) die Kinder satt werden“. Die σωτηρία ist bereitet Ἰουδαίῳ τε πρῶτον καὶ Ἕλληνι (Röm. 1, 16). Die Israeliten waren also die zuerst berufenen Bauleute und Weingärtner. Als sie aber den Erben und einigen Sohn tödteten (Matth. 21, 39; Marc. 12, 6) wurde der Weingarten andern Weingärtnern, den ἔθνη, ausgethan. Den Israeliten, welche an der Hochzeit des Königssohnes nicht theilnehmen wollen (Matth. 22), wird ihre Stadt zerstört, und an ihre Stelle treten die ἔθνη. Die andern Schafe, welche nicht aus dieser αὐλή, d. h. nicht aus der alttestamentlichen Heilsanstalt sind, muß (δεῖ) der Herr herzuführen (Joh. 10, 16), darum ist es wahrlich nicht unverständlich, wenn der Auserstandene seinen Aposteln befiehlt: μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη (Matth. 28, 19). Es ist eine Frivolität, wenn Ab. Harnack decretirt (Dogmengeschichte, II. Aufl., S. 68): „daß Jesus die Taufe eingesetzt habe, läßt sich nicht nachweisen; denn Matth. 28, 19 ist kein Herrenwort“. In ähnlich subjectivistischer Kritik sagt neuerdings auch Weiß (bibl. Theol. des neuen Test., IV. Aufl., S. 99 und 100): „der förmliche Auftrag an die Eilf zur Heidenmission (Matth. 28, 19) wird von dem Evangelisten selbst ausdrücklich erst dem erhöhten Christus (28, 18), der dort zum Abschied seinen Jüngern erscheint, in den Mund gelegt und kann daher (sic!) nur das Bewußtsein der Gemeinde ausdrücken, daß die directe Heidenmission, zu welcher erst die weitere Entwicklung der Heilsgeschichte die Apostel veranlaßte, im Willen Christi lag“. Diese Herren wissen ganz genau, was sein und was nicht sein kann; die Kirche Christi wird sich aber durch solches Gebahren den Tauf- und Missionsbefehl Christi nicht rauben lassen.

Der universelle Charakter des neutestamentlichen Reiches Gottes tritt gleich bei der Gründung, beim Pfingstwunder zu Tage. Ich kann mich mit der Meinung vieler neueren Ausleger nicht befreunden, das Pfingstwunder habe sich nicht an den Redenden, sondern an den Hörenden vollzogen. Diese Exegeten möchten die Glossolie am Pfingstfest in eine Kategorie bringen mit dem von Paulus 1 Kor. 14 beschriebenen Zungenreden, mit jenen ekstatischen Gebeten in der Urgemeinde. Wenn diese Exegeten überhaupt noch ein Pfingstwunder

zugeben, so wollen sie zugleich den jetzt so zahlreichen Gegnern der Apg. doch auch eine Concession machen. Die Apg. ist wirklich „der Schlüssel zum Verständniß des katholischen Kanons“, aber nicht im Sinne Ad. Harnacks, der sie zu einem menschlichen Machwerk aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stempeln möchte (Dogmengesch. I, S. 313). Sie ist die erste Geschichtsurkunde aus der ersten Generation nach Christus, sie bleibt für uns die unerläßlich nothwendige Brücke zwischen Evangelien und Paulinen. Die von der Apg. berichtete Glossolalie des Pfingstfestes ist eine in der apostolischen Zeit einzigartige Erscheinung, wesentlich zu unterscheiden von dem auch in der Apg. beschriebenen Zungenreden des Cornelius und der ephesinischen Johannes-Jünger (Apg. 10, 46; 19, 6). Zu Pfingsten reden die Apostel wirklich in fremden Sprachen, deren Kenntniß und Gebrauch ihnen vorher fehlte und erst jetzt in und mit dem *πνεῦμα ἅγιον* mitgetheilt war. Aus der Menge hört jeder, daß *τῆ ἰδίᾳ διαλέκτῳ* zu ihm geredet wird (Apg. 2, 6), ja B. 8 heißt es: *τῆ ἰδίᾳ διαλέκτῳ, ἐν ᾗ ἐγεννήθημεν*; das können nur die Landessprachen der verschiedenen Völker sein. Es kam Gott darauf an, wie v. Hofmann sagt (Erfüllung, S. 207), „die Zeugen Jesu in der Weise zum Anfang ihrer Thätigkeit zu erwecken, daß zugleich das Endziel derselben vor Augen gestellt wurde: Einigung der zerstreuten Völkerwelt durch Wort und Geist der Predigt Israels“. Darum ist das Pfingstwunder allerdings eine zeitweilige Aufhebung der zu Babel als Strafe verhängten Sprachenzertrennung; es ist aber zugleich auch eine neue Weissagung auf den neuen Lobgesang, welcher dereinst von allen Völkern und Zungen dem Lamme gesungen werden soll (Apoß. 5, 9). Nach dem weissagenden Pfingstwunder tritt in der Urkirche eine Zeit nüchterner stiller Arbeit ein. Erst seitdem auch Petrus Heiden taufen läßt (Apg. 10, 48), erst als auch Paulus und Barnabas die Heidenmission bereits praktisch angegriffen haben; erst da — wohl 20 Jahre nach der Auferstehung Christi — wird die Frage genauer erwogen (Apg. 15), ob die *ἔθνη* auch die Cultusformen Israels beizubehalten haben. Es ist ein müßiges Unternehmen, ergrübeln zu wollen, ob sich diese Cultusformen nicht auch der Kirche Christi aufgeprägt hätten, wenn nicht bloß einzelne Israeliten, sondern wenn auch Israel als Volk in's neutestamentliche Reich Gottes eingegangen wäre. Auch Weiß meint (bibl. Theol. des neuen Test., S. 138):

„sollte Israel als Volk der messianischen Vollendung theilhaftig werden, so mußte es auch an seinem Gesetze festhalten, denn Israels ganzes Volksleben beruht ja auf diesem Gesetze“. Wenn Weiß zu dem Beizubehaltenden sogar die Beschneidung mitrechnet, so ist das nur ein Ausfluß dessen, daß er in dem neutestamentlichen Schriftthum fünf Perioden annimmt, welche sich keineswegs bloß durch einen continuirlichen Fortschritt, sondern auch durch häufige Gegensätze der Grundanschauungen von einander unterscheiden. Nach seiner Meinung wären die Paulinischen Sätze: „zu Ende gegangen ist in Christo des Gesetzes Geltung“ (Röm. 10, 4) und „in Christo Jesu vermag weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern Glaube, welcher durch Liebe wirksam ist“ (Gal. 5, 6), solche Sätze wären im urapostolischen Lehrtropus nicht bloß etwas Auffallendes, sondern sie wären der reine Widerspruch gegen denselben. Und doch kann Weiß nicht leugnen, daß die Entstehung der synoptischen Evangelien zeitlich mit der Entstehung der Briefe an die Römer und Galater zusammenfällt. Es wäre unwissenschaftlich, einen besondern Lehrtropus bei den Synoptikern, bei Paulus, bei Johannes nicht anerkennen zu wollen; aber jene haarscharfe Gliederung, welche zwischen den einzelnen Aposteln conträre Gegensätze aufdecken will, zerstört nicht bloß die Einheit des neuen Testaments, sondern legt ihre Hand auch an das *πνεῦμα ἅγιον*, welches einheitlich in der Urkirche waltet. Man sollte sich doch auch die Zahl der Israeliten, welche im neuen Bunde ihre Aufgabe erfüllten, nicht zu gering denken. Nach dem Bericht der Apg. (3. B. 21, 20) waren es Tausende und Aber-Tausende, welche den Sohn küßeten, welche ihrer Aufgabe nachkamen und sich wirklich als *וְיָי קָרְבָּן* und als *מְלַכְתַּךְ כְּהֵנִים* erwiesen. Allerdings hat sich das Volk, als Summe aller einzelnen von Abraham stammenden Individuen, nicht zu Christo gewandt. Trotzdem hat Gott sein Volk nicht verstoßen; als einige (*τινές*, Röm. 11, 17) von den Zweigen zerbrochen wurden, pflanzte Gott die wilden Delzweige ein. Dadurch entstanden die *καὶροὶ ἐθνῶν*, die heidenchristliche Periode der Kirche. Dieser Ausdruck entstammt nicht etwa dem Paulus oder dem Hebräer-Briefe, sondern der apostolischen Urüberlieferung (Luc. 21, 24), und ist ein Herrenwort, das mit Röm. 11 trefflich zusammenklingt. Nur *ἀπὸ μέρους* — das ist ein quantitativer Begriff — hat Israel sich verhärtet, bis das *πλήρωμα τῶν ἐθνῶν* — wieder ein numerischer Begriff — das ist die von Gott

bestimmte Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird; dann aber soll noch ganz (πᾶς) Israel, d. h. die Totalität des Volkes, das Volk als Ganzes, nicht allein als Einzelne sich zum Herrn bekehren (Röm. 11, 25. 26). Das sind die seligen zukünftigen Zeiten der ἀποκατάστασις, von denen Petrus in der Halle Salomonis redet (Apg. 3, 21). Inzwischen aber erweist Jahve Elohim sich als ein Vater der Beschneidung und auch der Vorhaut (Röm. 4); die Christen sind das Israel κατὰ πνεῦμα geworden, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums.

Mit Paulus stimmt auch der Apokalyptiker trefflich zusammen. Das mit der Sonne bekleidete Weib, auf dessen Haupt die Krone von 12 Sternen schwebt (ApoK. 12), ist die im πλήρωμα τοῦ χρόνου bedrängte israelitische Heilsgemeinde, welche den Messias gebiert (3. 5), den der große rothe Drache vernichten will, aber nicht kann. Wie der Herr selbst den Gläubigen aus Israel den Rath gegeben (Matth. 24, 16), vor der Zerstörung Jerusalems in's Bergland zu flüchten, so wird auch die Christengemeinde der Zukunft vor der Parusie von den Angriffen der Schlange und des Drachen (ApoK. 12, 14 ff.) durch Gottes Hand gerettet. Zweimal macht also Israel solche Drangsale durch: beim ersten Kommen Christi und vor dessen Wiederkunft. Beide Male steht Israel an der Spitze der Völker. Auch in der Endzeit ist das gerettete Israel der einzige Hafen, in den sich alle bedrängten Christen retten können. Die 144,000 Versiegelten (ApoK. 7 u. 14) sind das erlöste heilige Volk, mit dem Gott eben einen ewigen Bund geschlossen (Jes. 55, 3; Gen. 17, 7. 13. 19). Ihre Lebensformen und Volksthümer werden wiederhergestellt, aber nur gereinigt und geheiligt durch das Blut des Lammes. Das Weib, das zum zweiten Male, d. h. bei der Parusie gerettet wird, gestaltet sich in das neue himmlische Jerusalem um (ApoK. 21 u. 22), das in den verklärten Formen des alttestamentlichen Israel „vom Himmel herabfährt, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne“. Wie wir Heidenchristen mit unseren Volksthümern als wilde Zweige in den heiligen Oelbaum eingepropft worden sind, aber uns doch auf den Volksthümern Israels aufbaut haben, so wird auch das ganze Israel, das in der Endzeit gerettet werden soll, seine dann vollkommen durchgeistigten und verklärten Volksthümer den Heidenchristen wieder stärker ausprägen, als das jetzt in den „Heidenzeiten“ möglich ist.

Fragen wir nun noch kurz: welches Recht haben nun die Volksthümer (Sprache, Sitte, Cultur) im neutestamentlichen, aus Juden- und Heidenchristen zusammengesetzten Reiche Gottes? Paulus sagt (Gal. 3, 28): „es gibt unter euch (d. h. unter denen, die Christum angezogen haben, B. 27) nun nicht mehr einen Juden oder Hellenen, einen Knecht oder Freien, Mann oder Weib, denn ihr alle seid einer in Christo Jesu,“ und wiederum (Kol. 3, 11): „da (sc. wenn ihr den neuen Menschen angezogen habt, B. 10) existirt nicht Hellene, noch Jude, Beschneidung noch Vorhaut, Barbare, Skythe, Knecht, Freier, sondern Alles und in Allen Christus“. Damit will Paulus nicht sagen, daß die Unterschiede der Nationalitäten, der Stände, der Geschlechter aufgehört haben — in allen seinen Briefen hat er das Recht dieser verschiedenen Stände auf's stärkste betont — er will sagen, daß diese im Alterthum exclusiven Gegensätze in Christo zur höheren Einheit erhoben worden sind. Ueber den engen Begriffen Nationalität und Nationalreligion stehen die weiteren und höheren: einheitliche Menschheit, einheitliche Weltreligion. Die Unterschiede der Volksthümer bleiben bestehen, alle Eigenarten werden aber nur in den Dienst des einigen ewigen Königreichs gestellt. Sie verlieren dadurch ihren giftigen Stachel, erhalten damit zugleich aber auch den rechten Antrieb, sich rein und vollkommen auszugestalten und dem ewigen einigen Gotte mit der  $\text{קָדְשׁוֹתְכֶם לְהַגְדִּילֵם}$ , den kostbarsten Errungenschaften aller Völker zu dienen. Die Idee der einheitlichen Menschheit, der einheitlichen Weltreligion schwächt den Bildungsdrang der verschiedenen Völker nicht bloß nicht ab, sondern sie stärkt und heiligt ihn vielmehr.

Die innerhalb der Volksthümer ausgebildete Individualität wird auch im  $\alpha\iota\omega\nu\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega\nu$ , im  $\alpha\iota\omega\nu\ \epsilon\rho\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$  nicht verschwinden, noch aufgehen, sondern nur verklärt und geheiligt werden — dieser Ton klingt durch die ganze neutestamentliche Prophetie, namentlich auch durch die Apokalypse hindurch. Frank sagt sehr schön (System der christlichen Sittlichkeit, II. Hälfte, S. 460): „Gewiß werden die Völkertypen, insoweit sie natürliche und schöpfungsmäßige Ausprägung der Menschheitsidee sind, nicht verloren gehen, sondern, durchgeistet und verklärt von dem Leben des andern Adam, aufbewahrt werden in dem vollendeten Reiche Gottes“. Das ist unsere Christenhoffnung.

Die Dorpater Januar-Conferenz (der erweiterte theologische Abend) tagte auch in diesem Jahre am 17. und 18. Januar und behandelte „das Volksthum im Lichte der heil. Schrift“. Am 17. Abends trug P. Seesemann-Grenzhof das in diesem Hefte abgedruckte Referat vor. Am 18. begannen die Verhandlungen mit dem Correferat des Prof. Alex. von Dettingen. Während der Referent, seiner Aufgabe gemäß, die Frage wesentlich exegetisch beantwortete, brachte der Correferent die kirchengeschichtliche Entwicklung und ethische Ausgestaltung des Volksthums zur Darstellung. Er betonte mehr als der Referent die Naturseite des Volksthums, die angeborene Beschaffenheit und natürliche Individualität der Völker an der Hand der Begriffe *מִשְׁפָּחָה*, *הוֹלָדוֹת*, *πατρίαι*. Seine diesbezüglichen Ausführungen gipfelten in den Sätzen: „Ihren geschichtlichen Bestand hat die Eine heilige christliche Kirche Christi in confessionell ausgeprägten Landes- und Volkskirchen; daher soll sie a) dem vierten Gebote gemäß das „ehre Vaterland und Muttersprache“ durch echt christlichen Patriotismus in Glaube, Liebe und Hoffnung bewahren; b) allen Volkssünden mit der Macht des Gotteswortes entgentreten; c) Volksthum und Muttersprache weder als *Adiaphora*, noch als Selbstzweck ansehen, sondern als charaktervoll auszuprägende Culturmächte dem Reichs- und Missionszweck der allgemeinen christlichen Kirche einordnen.“ Zur Grundlage der Discussion wurden folgende Thesen gewählt, welche Prof. Volk aufgestellt hatte:

1. Die unterschiedlichen Volksthümer entstanden durch eine That Gottes, welcher durch unmittelbares Eingreifen, um der überhandnehmenden Sünde zu steuern, die ursprüngliche Familieneinheit des Menschengeschlechts in eine Vielheit einzelner Völkerkreise zerspaltete.
2. Gegenüber der ihre eigenen Wege gehenden und dadurch der Abgötterei verfallenden Völkermelt hat Gott das Volk Israel in's Leben gerufen und erwählt, damit es Träger des Heils für alle Geschlechter der Erde sei. Dieses Heil prägt sich in der Geschichte dieses Volkes in vorbildlicher Weise aus, um in Jesu Christo, auf welchen jene Geschichte abzielt, seine Erfüllung zu finden.

3. In der Zeit des alten Bundes decken sich Volksgemeinde und Heilsgemeinde. Zugehörigkeit zur Heilsgemeinde ist nicht denkbar ohne Zugehörigkeit zur Volksgemeinde.
4. In Christo, dem Gottes- und Davids-Sohne, hat das Heil die Schranken des israelitischen Volksthum durchbrochen. Die aus Israel hervorgegangene, aber in die Heidenwelt gepflanzte Gemeinde Jesu Christi ist *ὁ λαὸς τοῦ Θεοῦ*.
5. Die Erwägung der Art und Weise der Entstehung des Volksthum wird den Christen ebenso a) vor falschem Nationalstolz bewahren, als b) ihn auffordern, zur Verwendung der eigenthümlichen nationalen Güter im Dienste des Reiches Gottes an seinem Theil mit beizutragen.
6. Der heilsgeschichtliche Beruf Israels ist dadurch, daß es als Volk das Heil in Christo ablehnte, nicht für immer dahingefallen, sondern wird sich dereinst wieder bewähren, wenn die Zeit gekommen ist, welche die Heilsgeschichte ihrer Vollendung entgegenführen soll. Aber das Israel der Endzeit ist dann das zu Jesu Christo bekehrte; sein Heilsgut ist das Blut des Lammes.
7. Das schließliche Ziel aller Geschichte ist die aus allen Völkern gesammelte, in das Bild Jesu Christi verklärte Menschheit Gottes.

Eine lebhafte Discussion entspann sich namentlich über die erste These. Seesemann hatte die Babel-Katastrophe wesentlich als ein göttliches Gericht aufgefaßt, als eine Folge des titanischen Trozes und des himmelftürmenden Unterfangens der Noachiden. Volk meinte, nicht aus titanischem Troz hätten die Noachiden den Babel-Thurm errichtet, sondern um für das zukünftige Geschlecht ein Erinnerungszeichen aufzurichten. Gott habe die Völker gerade darum entstehen lassen, um der Sünde zu steuern. Die Weltgeschichte strebe nach Einigung der Menschen und Völker in Welthandel und Weltmonarchie, Gott aber wolle mit der heil. Geschichte andere Wege wandeln. Von mehreren Seiten wurde in vermittelnder Weise betont, es sei kein Widerspruch, den Babelvorgang als ein göttliches Strafgericht und zugleich auch als einen Ausfluß göttlichen Heilswillens zu betrachten. Der Correferent habe Recht, wenn er ausgesprochen, daß „die Mannigfaltigkeit der Völker und Sprachen göttlichem Gerichts- und Heilswillen gemäß ein Mittel werden sollte zu erzieherischer Anbahnung des menschlichen Gottesreiches in Christo“.

In der zweiten Volkschen These ist mit Recht die typische Bedeutung der ganzen alttestamentlichen Heilsgeschichte mehr betont, als solches vom Referenten geschehen ist.

In der dritten These wurde der Ausdruck „sich decken“ ange-  
stritten. Während der zweite Theil der These unbedingt zuzugeben  
sei, wäre der erste Theil, weil er leicht mißverstanden werden könne,  
lieber zu streichen.

Bei der fünften These wurde eine schärfere Betonung dessen ge-  
wünscht, wie die Geschichte der Menschen dadurch bereichert worden  
sei, daß die einzelnen Völker im Wettstreit mit einander ihre ver-  
schiedenen Volksindividualitäten ausgebildet haben.

Schließlich wurde gewünscht, daß zur siebenten These aus den  
ursprünglichen Sätzen des Referenten der Zusatz aufgenommen würde:  
„es ist des Christen Hoffnung, daß sowohl seine eigene Individualität,  
als auch die Individualität seines Volkes, aber nur durchgeistet und  
verklärt, dem Reiche der Vollendung dienstbar werden wird.“

Schon seit einer Reihe von Jahren finden in Dorpat die Januar-  
Conferenzen statt, vielen Theologen zum großen Segen. Verhand-  
lungen wie z. B. über die Theologie Ritshls und über das Gewissen  
haben bleibenden Werth. Nicht bloß die Theologen der baltischen  
Provinzen, sondern auch alle evangelischen Theologen des weiten  
großen Reiches erhalten ihre wissenschaftliche Ausbildung auf der  
Universität Dorpat. Darum ist es der theologischen Facultät innigst  
zu danken, daß sie ihre einstigen Jünger von Zeit zu Zeit wieder  
um sich sammelt, sie zu wissenschaftlicher Arbeit anregt und das Band  
gemeinsamen Glaubens wiederum festigt. Auch auf dieser Conferenz  
haben wir wieder von manchem Pastor den Ausspruch gehört: eine  
Januar-Conferenz möchte ich nie mehr versäumen. H. S.

Separatabdruck aus den „Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland“,  
1891. Heft 1890.